

Neue Mosaiksteine zum neolithischen Bild von St. Florian

von Friedrich Ehrl

Im Vorwort seiner Publikation „Die Archäologische Sammlung im Stift St. Florian“ führt Univ. Prof. Dr. Erwin M. Ruprechtsberger auf Seite 7 an: „Keramikfragmente und Steinartefakte müssten sich bei systematischen Geländebegehungen in ähnlicher Weise feststellen lassen wie im nahen Hargelsberg, aus dessen Boden etwa zweieinhalbtausend Relikte aus Stein zu Vorschein gekommen sind und eine mehrjährige Sammlertätigkeit¹ ausreichend belohnt haben“. Und weiters schreibt er auf derselben Seite: „Das fruchtbare Land zwischen Traun und Enns, eine Kornkammer unseres Staates, bot Menschen seit urdenklichen Zeiten günstige Lebensbedingungen, seitdem sie gelernt hatten, den Boden mittels einfacher Geräte zu bebauen und sich nach den verfügbaren, von der Natur gewährten Quellen auszurichten. Die frühesten materiellen Zeugnisse der Sesshaftigkeit reichen ins Neolithikum zurück“. Diese Aussage besitzt, wenn auch mit anderen Bearbeitungsgeräten, noch heute ihre Gültigkeit.

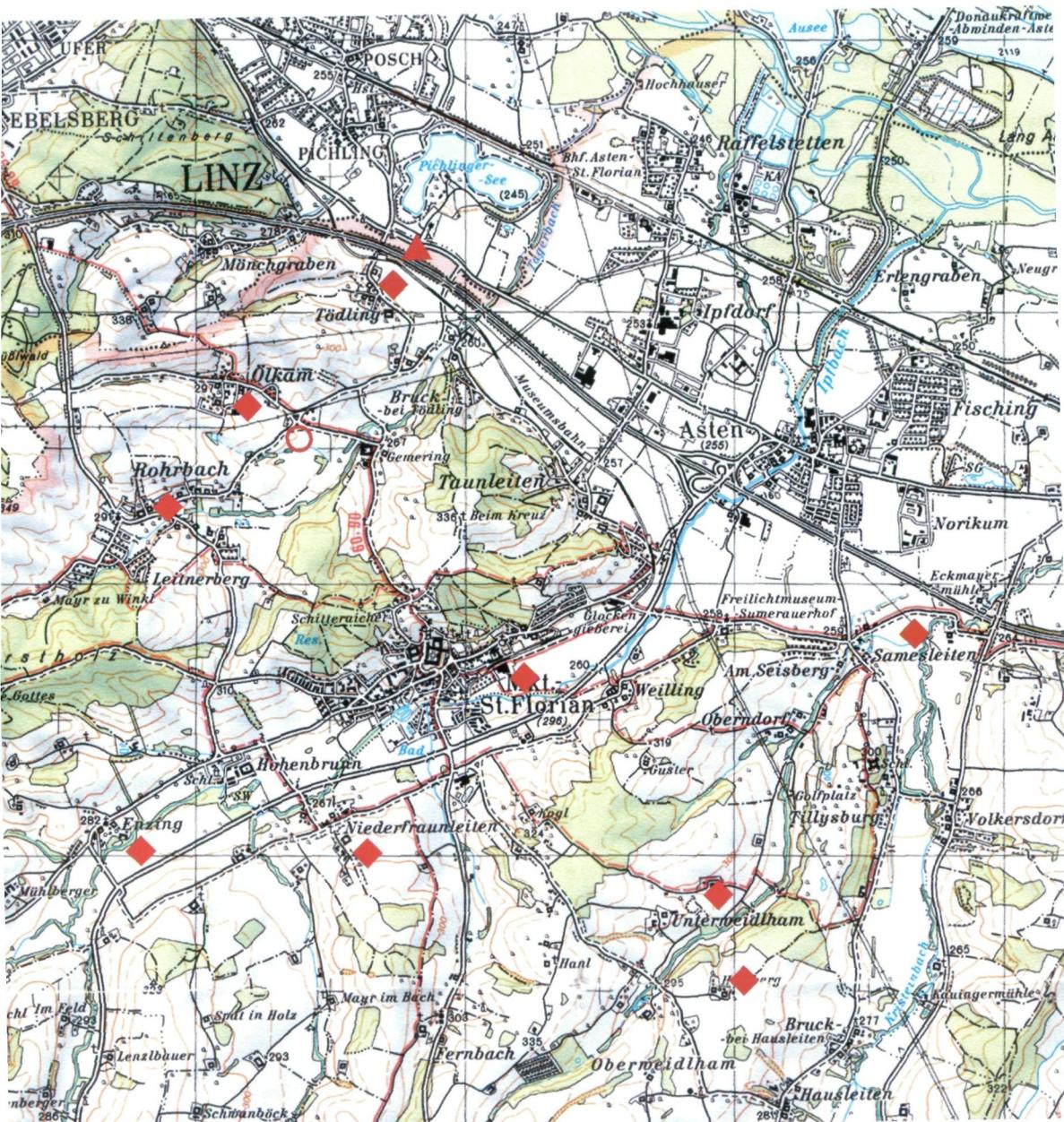
In diesem Beitrag werden weitere Lesefunde, also neue Mosaiksteinchen für das neolithische Bild von St. Florian beschrieben. So ist die Familie Huber, vulgo Resch, in Niederfraunleiten, mit vier Steingeräten (s. T. 8; T. 9, Abb. 1–2), Familie Jndl, vulgo Fehrersörlner in Tödling mit sieben Relikten beteiligt (s. T. 1, Abb. 1–2; T. 6; T. 8; T. 10, Abb. 1–2; T. 11, Abb. 1), die Familie Stiebitzhofer², vulgo Gröbmer, in Unterweidlham steuert weitere neun Stück (s. T. 2, Abb. 1–2; T. 4, Abb. 1; T. 5, Abb. 2; T. 6; T. 7; T. 10, Abb. 1) bei und sieben Artefakte hat auch die Familie Zittmayr, vulgo Unterhamberger, in Oberweidlham (s. T. 3, Abb. 1–2; T. 4, Abb. 2; T. 5, Abb. 1+3; T. 7).

Nach obiger Aufstellung erhöhen diese neuen 27 Fundstücke wohl die Gesamtzahl auf 87, aber noch weit von der Hargelsberger Anzahl entfernt. Es sind 32 Beile angeführt und 14 Lochbeile. Da aber in diesen Zahlen auch Fragmente enthalten sind, könnte das eine oder andere Stück die Gattungsspalte wechseln. Als Beispiel sei das Fragment Z 2 (T. 3, Abb. 2; T. 7) angeführt, dessen rechteckiger Querschnitt 7 cm nach der Schneide bereits 6,2 zu 3,9 cm beträgt und es nach diesen Maßen auch weiter oben eine Bohrung hätte haben können.

1 Sammlung Habermaier.

2 Ehrl 2000. Hier wurden bereits 46 Steinartefakte beschrieben.

Friedrich Ehrl



Legende:

- ◆ = die bekannten Fundorte;
- = mittelneolithische Kreisanlage;
- ▲ = neolithische Häuserfundamente.

Zusammenstellung der bisher bekannten Funde aus dem Raum St. Florian:

Aufbewahrungsort	Rohling	Beil ³	Schuhleistenkeil	Lochbeil	Scheibenkeule	Hammer	Dechsel	+ Arbeitsstein	Werkstück ⁴	Bruchstück	Zusammen
ÖO Landesmuseum ⁵	1		2					+			3+
Stift St. Florian ⁶	1		4								5
Privatsammler	8	30	6	8	1	6	1	12	4+	3	79+
Summe	8	32	6	14	1	6	1	12+	4+	3	87

Bei den Arbeitssteinen findet sich das Zeichen +. Denn von dieser Form liegen von den Fundstellen Gemmering – Ölkam und Tödling noch keine Auswertungsergebnisse vor⁷, bzw. lässt sich die Anzahl der Steine von Samesleiten⁸ nicht mehr feststellen.

Zu den Steingeräten des Neolithikums ist allgemein zu sagen, dass sie ihre Wurzeln im Jungpaläolithikum (35 000 bis 10 000 v. Chr.) haben. Neu sind die polierten Beile und Lochbeile, die eines insgesamt höheren Arbeitsaufwandes bedurften als in der Abschlagtechnik hergestellte Artefakte. Dafür konnte mit diesem gut geschliffenen und polierten Steingerät ein Baum mit einem Durchmesser von etwa 30 cm in 40 Minuten gefällt werden. Gehe ich von der Annahme aus, dass die Lochbeile bereits wieder eine Weiterentwicklung darstellen, so verweist die Anzahl der gefundenen Beile auf ein Schwerpunkt im frühen Neolithikum.

Die Großobjekte:

Neben den Kleinfunden gibt es im Gemeindegebiet auch zwei größere Fundstätten, die auf die Anwesenheit jungsteinzeitlicher Siedler im Raum St. Florian hinweisen.

Hier ist zuerst die ab dem Jahre 1986 von Manfred Pertlwieser, OÖLM, untersuchte Ringgrabenanlage an die hundert Meter westlich von Gemmering

3 In dieser Zahl sind neben ganzen Stücken auch Fragmente enthalten.

4 Werkstücke zeigen Bearbeitungsspuren durch Menschenhand, das Endprodukt ist jedoch nicht erkennbar.

5 Die Zahlen stammen nach Reitinger (S. 357–358), bzw. Mitteilung von Mag^a Jutta Leskovar, Schlossmuseum Linz, von 08 01 03.

6 Nach Ruprechtsberger (S. 24–25).

7 Mitteilung Mag^a Jutta Leskova.

8 s. Fundberichte aus Österreich (FÖ) 1997.

Richtung Ölkam anzuführen⁹. Kreisanlagen sind grundsätzlich dem Mittelneolithikum (4 700 bis 3 900 v. Chr.) zuzuordnen. Kreisanlagen (ein-, zwei- und dreifach Kreise) haben meist einen Durchmesser zwischen 36 und 140 Metern, weisen Gräben auf und an der Innenseite dieser Gräben wurden Palisaden errichtet. Mehrere Erdbrücken führen ins Innere. Am wahrscheinlichsten dienten diese Ringanlagen als Schutz in unruhigen Zeiten. Bezeichnend dafür ist, dass die Gräben immer wieder geputzt wurden. In unmittelbarer Nähe wurden acht Grubenobjekte einer mittelneolithischen Siedlung entdeckt. Die Funde weisen in die mährisch-österreichische Gruppe der Lengyel-Kultur (MOG/MBK I a; 4 900 bis 4 000 v. Chr.), beziehungsweise sind einige der Oberlauterbacher-Gruppe (gleiche Zeitstellung) zuzuschreiben. Auch eine Venusfigur – die Venus von Ölkam – zählt zu den bedeutendsten Fundobjekten.

Die zweite Fundstelle liegt nördlich der Ortschaft Tödling und wurde 1998 vom unterirdischen Archiv freigegeben. Beim Ausbau der Autobahn Linz–Wien wurde sie entdeckt und von Thomas Pertlwieser untersucht¹⁰. Neben mindestens elf Langhäusern mit angeschlossenen Grubenobjekten der linearbandzeitlichen Kultur (5 500 bis 4 400 v. Chr.) wurden auch fünf Hockergräber mit schönen Beigaben der Glockenbecher-Kultur (sie reicht vom ausgehenden Spätneolithikum bis in die frühe Bronzezeit; also von etwa 2 500 bis 2 100 v. Chr.) freigelegt. Dieser Platz scheint für eine Siedlungstätigkeit so gut geeignet, dass ihn auch noch Leute der Frühbronze- und Latènezeit benützten.

Bemerkungen zu den Kleinfunden

1. Zur Zeitstellung

Zwei Artefakte können einer genaueren Zeitstufe zugewiesen werden, einmal das spitznackige Steinbeil (J 2, T. 6), deren Entwicklung dem Mittelneolithikum zugeschrieben wird¹¹, und die Knaufhammeraxt (S 6, T. 7), ein Relikt der älteren Mondsee-Kultur (3 700 bis 3 400 v. Chr.). Leider gibt es bis jetzt keine Scherbenfunde, die für die anderen Steingeräte eine bessere Zeitbestimmung liefern könnten.

9 s. FÖ 24/25, 1985/86, 222. – FÖ 31, 1992, 418. – FÖ 32, 1993, 681. – FÖ 33, 1994, 502. – FÖ 35, 1996, 426.

10 s. FÖ 40, 2001, 579–581.

11 s. E. Ruttka 1983/84: Zusammenfassung des Forschungsstandes der Lengyel-Kultur in Niederösterreich. In: MUAG XXXIII–XXXIV, 1983/84, 226. – K. J. Narr, Handbuch der Urgeschichte II (Text), Jüngere Steinzeit und Stein-Kupferzeit (Bern 1975).

2. Zu den Steingeräten allgemein

Vorangestellt sei, dass die Jungsteinzeit keinen Zeitraum, sondern eine Kulturstufe darstellt, deren Wurzeln bis ins Jungpaläolithikum (35 000 bis 10 000 v. Chr.) reichen. Die Herstellung von Werkzeugen und Waffen aus verschiedenen Gesteinsarten, wobei Diabas und Amphibolit wegen ihrer Härte besonders geschätzt wurden, erreichte im Neolithikum ihren Höhepunkt. Das Ausgangsmaterial für diese Steingeräte wurde oft von weither bezogen, ein Hinweis auf einen bereits bestehenden Fernhandel. Die in der Alt- und Mittelsteinzeit praktizierte Schlagtechnik wurde mehr und mehr verfeinert, wobei auch die Schleiftechnik eine wichtige Verbesserung zur Steinbearbeitung darstellte. Sie ermöglichte nun die Herstellung scharfer geradlinig verlaufender Schneiden. Allerdings erforderte diese Erzeugungsweise einen höheren Arbeitsaufwand als die in Abschlagtechnik gefertigten Stücke. Zum Schleifvorgang wurde entweder ein kleiner Schleifstein verwendet, der am zu schleifenden Objekt hin- und herbewegt wurde oder umgekehrt das zu bearbeitende Stück auf einem großen Schleifstein. Neu im Neolithikum ist auch die Bohrtechnik um Schaftlöcher herzustellen. Begonnen haben die Steinschläger vorerst mit einem harten, spitzen Stein, eine mühsame, zeitaufwendige Verrichtung. Versuche zeigten, dass für die Schaffung solch eines Loches ein Zeitbedarf von über einhundert Stunden zu veranschlagen ist. Durch die Verwendung eines Holzstabes mit einer harten Steinspitze, einer Geweispitze oder eines Knochens in Drehbewegung war eine Verbesserung gegeben. Das Endstadium war die Benützung eines Bohrstabes, z. B. Holunder, dem während der Drehbewegung ständig (Quarz-) Sand als Schleifmittel zugegeben wurde. Der Bohrkern wurde zum Schluss durchgeschlagen. Der Zeitaufwand verringerte sich auf etwa fünfzehn Stunden.

3. Der Rohling

Z 5 (T. 5 Abb. 1) ist das bisher schwerste Stück aus dem Florianer Raum. Bis-her war es das Lochbeil aus Enzing (L 248 mm, 1.770 g)¹². Dieses Artefakt hier ist wohl etwas kürzer, nämlich 234,5 mm, aber 2712,42 g schwer. Wenn es auch nicht vollständig bearbeitet ist, wäre es das schwerste geblieben. Zuerst dürfte der Bearbeiter das Material, nämlich Amphibolit, geprüft haben, da eine Seite Polierspuren aufweist. Bei der anschließenden Schaftlochbohrung, Durchmesser 25 mm, Tiefe 28 mm, dürfte, aus welchem Grunde auch

12 s. Ehrl 1994, 7-8

immer, die Spitze abgebrochen sein, worauf der Steinschläger die Bearbeitung aufgab.

4. Gewichte

In diesem Beitrag wurde auch den Gewichtsmaßen der Artefakte ein Augenmerk geschenkt. Es wurden sechs Stück gewogen, wobei die Gewichtsmaße der Lochbeile die der Beile übertreffen. Der Unterschied ist in der Verwendung der jeweiligen Geräte zu suchen.

Rohling	Z 5	2712,42 g	T. 5, Abb. 1
Lochbeil	Z 7	721,59 g	T. 7
Lochbeil	S 7	367,37 g	T. 7
Beil	H4	332,14 g	T. 8
Beil	Z 6	319, 59 g	T. 7
Beil	J 2	185,51 g	T. 6

5. Der Schuhleistenkeil (Z 3, T.5, Abb. 3; T. 7)

Nach derzeitiger Lehrmeinung ist der Schuhleistenkeil ein Universalgerät für alle Holzarbeiten. Er diente je nach Größe und Schäftung sowohl zum Fällen von Bäumen als auch zu Meißel- und Hobelarbeiten. Querbeilartig geschäftet werden sie als Dechsel angesprochen. Da der Schuhleistenkeil immer nur in Männergräbern gefunden wurde, glauben einige Wissenschaftler in diesem Steingerät auch eine Waffe zu sehen (K. H. Brandt; E. Probst).

6. Die Knaufhammeraxt (S 6, T.2, Abb. 2; T. 7)

Ein beachtenswerter Fundgegenstand unter den hier beschriebenen neuen Artefakten ist das Fragment einer Knaufhammeraxt. Hammeräxte sind an und für sich eine in europäischen Landen weit verbreitete Form und typisch für die Jungsteinzeit. In der Umgebung Österreichs sind Hammeräxte erstmals in der Aichbühler-Kultur (4 200 bis 4 000 v. Chr.) bekannt. Sie finden sich an Seen und in Mooren Oberschwabens und entlang der Donau; sie sind den Axtformen der Lengyel-Kultur (4 900 bis 4 400 v. Chr.) sehr ähnlich¹³. Auch die Münchshöfener-Gruppe (4 300 bis 3 900 v. Chr.), die sich in Teilen Bayerns und den angrenzenden österreichischen Gebieten verbreitet hat, kennt

¹³ Die Altheimer Kultur ist im bayrischen Teil des Donautales, im Nördlinger Ries und im Alpenvorland bis München zu lokalisieren.

hammerförmige Äxte. Aber erst in der Altheimer-Kultur (3 900 bis 3 500 v. Chr.) wurde die dem Fundstück entsprechende Form entwickelt. Die Knaufhammeraxt ist auch ein Bestandteil im Fundmaterial der Älteren Mondsee-Kultur (3 700 bis 3 400 v. Chr.)¹⁴. Sie dürfte von der Altheimer-Kultur übernommen worden sein und stellt so eine Beziehung zwischen den beiden Kulturen her. Da hier Elemente beider vereint sind, bietet sich die Möglichkeit, die Chronologie dieser beiden zu verzahnen. Die Möglichkeit die Knaufhammeraxt als Waffe anzusehen, ist nicht auszuschließen.

7. Jandls Lochbeil (J 7, T. 8; T 10, Abb.2; T. 11, Abb. 1)

Es ist wert, einige Bemerkungen anzuführen. Während die Seitenflächen glatt poliert sind, ist eine Oberfläche, die kürzere (180 mm) nicht ganz zur Hälfte geglättet und poliert; zum Teil beträgt der Tiefenunterschied der polierten Fläche zum unbearbeiteten Teil über einen Millimeter, die Grenze ist deutlich ausgearbeitet. Anzuführen ist jedoch, dass der unbearbeitete Teil teilweise unter dem Niveau der polierten Fläche liegt. Die Gegenseite (L 191 mm) weist einen Sägeschnitt in größter Länge von 132 mm, einer maximalen Breite von 8,5 mm und einer Tiefe bis zu 5 mm auf. Zur Schneide hin ist eine dreieckige Fläche (a etwa 30 mm, h 35 mm) poliert. Das Schaftloch ist nicht in der Mitte gelegen, sondern exzentrisch, es hat zu den Seitenflächen Abstände von 10 und 13 Millimeter, sowie 5 auf der kürzeren und 18 auf der längeren Oberfläche. Außerdem ist das Schaftloch nicht senkrecht gebohrt, sondern in einem Winkel von 10 Grad. Der Durchschlag des Bohrkerns hinterließ ebenfalls noch kleine Spuren (s. T 11).

8. Hubers Sandsteine (H 2–4, T.8; T. 9, Abb. 2).

Drei Artefakte sind vom Material her einmalig unter den bisherigen Gegenständen, sie sind aus Sandstein. Zwei davon sind einwandfrei Arbeits- oder Glättsteine. Einer (H 1) besitzt konkave Glättflächen, die hinweisen, dass mit diesem Stück Gegenstände in einem rundbodigen Gefäß zermahlen wurden. Der zweite Stein (H 2), von eigenartiger Form, hat eine etwas raue Oberfläche; entweder er wurde noch nie verwendet oder nur für weiche Materialien benutzt. Das dritte Objekt gibt Rätsel auf. Der Verwendungszweck, nach Befragungen von Fachleuten reicht vom Glättstein bis zum Verschlussstein.

¹⁴ Die Mondsee-Kultur erstreckt sich über das südlich der Donau gelegene Oberösterreich, die Flusstäler der Enns und Steyr, nördlich des Hausrucks und entlang der nördlichen Ausläufer der Alpen bis in die Gegend um Amstetten.

Der Handgriff zeigt eine andere Färbung als der Würfelkörper, ist jedoch kein Einschluss. Die Verschiedenheit in der Farbe könnte auf die Benützung zurückzuführen sein. Der würfelförmige Körper ist auf seiner Unterseite geglättet, die Oberseite rund um den „Handgriff“ ist besonders sorgfältig bearbeitet. In einem Buch habe ich gelesen, wenn Archäologen den wahren Zweck eines Fundgegenstandes nicht zu erkennen vermögen, so weisen sie dieses Stück dem Bereich „Kult“ zu.

Das vierte Objekt ist ein schönes Beil (H 4) mit breitem Nacken. Es ist in der unteren Hälfte am dicksten (D 31 mm), damit wurde die Wucht des Schlages erhöht.

9. Sägeschnitte

Vier Objekte zeigen einen Sägeschnitt (ein weiterer wurde bereits bei Ziffer 7 abgehandelt) auf. Es ist jedoch nicht mehr ersichtlich, was der Anlass dafür war. Drei Lösungen bieten sich an: Einmal das Erproben einer neuen Säge, oder Übungen/Anlernen eines Steinschlägers, drittens der Versuch aus einem ver- oder gebrauchten Gerät ein neues zu fertigen, doch scheint es beim Versuch geblieben zu sein.

Bemerkungen zu den Schnitten:

- das Beilfragment J 3 hat einen Sägeschnitt von max. L 55,5 (alles in Millimetern), B 6 bis 10, T 0,5 (s. T. 6);
- beim Beilfragment J 4 liegt er an der Bruchstelle, vielleicht ein Versuch ein neues Gerät zu schaffen. Der Schnitt weist eine L von max. 29,5, eine max. B von 6 und eine T von 3 auf (s. T. 6);
- das Nackenbruchstück S 3 besitzt an der Innenseite einen 59 langen, 5 breiten und 1 tiefen Sägeschnitt. Vielleicht ist auch hier der Versuch einer Verkleinerung misslungen (s. T. 5, Abb. 2);
- einen dreiecksförmigen Sägeschnitt weist das Schuhleistenkeilfragment Z 3 (s. T. 5, Abb. 3) auf, mit den Maßen a 9, h 45 (Taf. 7).

10. Ein Nebenprodukt

scheint der Bronzering (BR) zu sein. Nach Univ. Prof. Dr. Walter Leitner, Institut für Ur- und Frühgeschichte, gehört er wahrscheinlich in die Bronzezeit. Dies würde auch zum Fundumfeld von Tödling zu passen.

Der Katalog

Vorbemerkungen:

- Maße sind in Millimetern angeben;
- Artefakte, deren Steinmaterial nicht bestimmt wurde, werden als Felsstein ausgeworfen;
- Abkürzungen: L = Länge; B = Breite; H = Höhe; T = Tiefe; Dm = Durchmesser; erh = erhalten; max. = maximal; Abb. = Abbildung; T. = Tafel

A. Fundort Niederfraunleiten/Huber

H 1 (T. 9, Abb. 2)

Arbeitsstein

Sandstein. Kugelförmig, stark abgeplattet. Max. Dm 72 bzw. 49. Arbeitsspuren sichtbar. Da eine Seite stark konkav ist, dürfte die Reibarbeit in einem rundbodigen Gefäß erfolgt sein.

H 2 (T. 8; T.9, Abb. 2)

Arbeitsstein, wahrscheinlich Glättstein.

Sandstein. Rhomboederform; rechteckiger Querschnitt 50 zu 46; max. L 82. Eine Seite stärker benutzt.

H 3 (T. 8; T.9, Abb. 2)

Arbeitsstein; Zweck nicht erkennbar.

Sandstein, leicht beschädigt. Unterteil fast würfelig: Oberseite (feinpoliert) etwa 60 zu 56; Unterseite (poliert) ca. 45 zu 42; H 53,5. Zapfen: ovaler, fast runder Querschnitt 48,5 zu 48; H 56,5. Zapfen und Würfel sind ein gewachsenes Stück.

H 4 (T. 8; T. 9, Abb. 2)

Beil

Serpentinit, fein poliert. Gerundeter Nacken, Schmalseiten gekrümmmt und abgeflacht, elliptischer Querschnitt in Mitte 61 zu 57, rundbogige Schneide. Max. L 123, max. B 56, Dm 31.

B. Fundort Tödling /Jandl

J 1 (T. 1, Abb. 2; T. 6)

Nackenfragment eines Beiles

Grünstein; poliert. Max. L 67,5; fast rechteckiger Querschnitt 62 zu 23 (max.). Wahrscheinlich Fragment eines breiten Beiles.

J 2 (T. 1, Abb. 2; T. 6)

Spitznackiges Beil

Grünstein; poliert. Trapezform mit asymmetrischer Schneide. Am Nacken und an der Schneide leicht beschädigt. L 115; ovaler Querschnitt 54 zu 23,5.

J 3 (T. 1, Abb. 2; T 6)

Beil- (Axt-) Fragment

Diabas; poliert. Max. L 55,5; verschiedene Querschnitte. Bruchstück eines Beiles oder einer Axt mit einem Sägeschnitt einer eventuellen Nachbearbeitung. Schnitt max. L 55,5; B 6 bis 10; T 0,5.

J 4 (T. 1, Abb. 2; T. 6)

Grünstein; poliert. Stark beschädigt. Max. L 96,5; max. B 67; max. Dm 20,5. Sägeschnitt beim Bruch max. L 29,5; max. B 6; T 3. Gerade Schneide eines großen Beiles oder einer Axt.

J 5 (T 1, Abb. 2)

Vermutlich Retuscheur

Felsgestein mit Quarzbändern. L 98,5; ovaler Querschnitt 34 zu 24.

J 6 (T. 8; T.10, Abb. 1)

Steinbeilfragment (Schneide)

Grünstein; beschädigt. Asymmetrische Schneide; Seiten stark abgeflacht. Elliptischer Querschnitt beim Bruch 46 zu 22.

J 7 (T. 10, Abb. 2; T. 11, Abb. 1)

Lochbeil

Grünstein; unvollendet und/oder beschädigt. Leicht bootsförmig. Max.. L 191; max. B 54; max. Dm (beim Nacken) 50,5. Spitzrunder Nacken, Seiten gerade, Schneide leicht gerundet. Schneidenbreite 42,5. Schaftloch unsymmetrisch, Dm 29; T 50. Spuren einer zweifachen Bohrung; Ausschlagspuren von Bohrkernentfernung.

BR (T. 1, Abb. 2; T. 6)

Bronze. Wechselnde B, von 3,5–5,5; wechselnde Dm: von 2–3. Viereckiger Körper mit einer Schnittspur L 14; Hö 3,5; T 0,5; Dm außen 42; innen 30. Auf der schwächeren Seite eine Öffnung, B 3,5. Hier auch Abnutzungsspuren.

C. Unterweidlham/Stibitzhofer

Vorangestellt sei, dass von diesem Fundort nahezu 63% aller Florianer Funde stammen.

S 1 (T. 2, Abb. 2; T. 6)

Nackenfragment

Grünstein; polierte, stark beschädigt. Erh. L 40; ovaler Querschnitt 64 zu 36. Erkennbare Schlagspuren am Nacken könnten eine auf Zweitverwendung als Klopfstein hinweisen.

S 2 (T. 2, Abb. 2; T. 6)

Klopfstein, naturbelassen. Erh. L 85; max. B 37; max. Dm 36; verschiedene Querschnitte (s. Skizze). Klopfflächen klar erkennbar.

S 3 (T. 2, Abb. 2; T. 5, Abb. 2; T. 6)

Vermutlich Nackenfragment

Felsgestein, poliert. Erh. L 84; fast dreieckiger Querschnitt a 42;

H 31. Auf einer Seite ein Sägeschnitt; L 59; B 5; T 1; nach einer versuchten Umgestaltung des Gerätes als unbrauchbar verworfen (s. T. 5, Abb. 2).

S 4 (T. 2, Abb. 2; T. 6)

Arbeitssteinfragment

Serpentinit; poliert; stark beschädigt. Erh. L 75.; unregelmäßiger Querschnitt.

S 5 (T. 2, Abb. 2; T. 7)

Schneidefragment eines Flachbeiles

Serpentinit, poliert. Erh. L 35; rechteckiger Querschnitt 38 zu 13.; Ecken abgerundet.

S 6 (T. 2, Abb. 2; T. 7)

Knaufhammeraxtfragment.

Serpentinit; poliert; eine Hälfte vorhanden. Erh. L 70; Querschnitt unter Knauf ein unregelmäßiges Sechseck; max. B 36; T 29. Knauf ovaler Querschnitt 48 zu 44; max. H 13; Schaftloch ehem. Dm 23.

S 7 (T. 2, Abb. 2; T. 4, Abb. 1; T. 7)

Steinbeil

Serpentinit; poliert, leicht beschädigt. Max. L 111; max. B 45; H (beim Schaftloch) 35 bis 40; H (bei Schneide) 51; Schaftloch Dm 24.

S 8 (T. 10, Abb. 1)

Lochbeilfragment; in Zweitverwendung Reibstein.

Serpentinit; sehr stark beschädigt; im Feuer gelegen. Ober- und Unterseite poliert. Max. L 75,5; max. B 55,5; max. H 70; ehem. Dm des Schaftloches 30; Spuren einer Doppelbohrung.

S 9 (T. 10, Abb. 1)

Arbeitsstein

Reibstein, in Zweitverwendung Schlagstein.

Serpentinit. Form fast rundlich; max. L 86,5; max. B 74; max. Dm 46. Starke Abnutzungsspuren.

D. Oberweidlham/Zittmayr

Z 1 (T. 3, Abb. 2; T 7)

Steinbeil (Nackenfragment)

Grünstein; poliert, leicht beschädigt. Erh. L 86; rechteckiger, an den Seiten leicht gerundeter Querschnitt. Bei Abbruch 46,5 zu 26,5; Nacken asymmetrisch gerundet. Fragment eher von einem Beil als von einem Lochbeil

Z 2 (T. 3, Abb. 2; T. 7)

Vermutlich Schneidenfragment eines Beiles.

Grünstein; poliert. Erh. L 69,5; ovaler Querschnitt 62 zu 40,5. Asymmetrische Schneide.

Z 3 (T. 3, Abb. 2; T. 5, Abb. 3; T. 7)

Fragment eines mittleren Schuhleistenkeils.

Serpentinit; poliert; beschädigt. Erh. L 91; dreieckiger Querschnitt a 36, H 21. Ein Sägeschnitt, dreieckig a 9, H 45 (s. T. 5, Abb. 3).

Z 4 (T. 3, Abb. 2; T. 7)

Fragment eines Dechsels.

Serpentinit; poliert; beschädigt. Erh. L 123; beim Abbruch ovaler Querschnitt 37 zu 27,5; asymmetrische Schneide B 50. Zweitverwendung als Arbeitsstein.

Z 5 (T. 5, Abb. 1)

Rohling

Amphibolit; beschädigt. L 234,5; rechteckiger Querschnitt max. 98 zu 67; begonnene Bohrung Dm 25; T 28. Auf einer Seite z. T. poliert.

Z 6 (T. 3, Abb. 2; T. 7)

Steinbeil

Grünstein; poliert; am Nacken leicht beschädigt. Trapezförmig. L 121,5; max. B 68; max. H 27. Nackenquerschnitt rechteckig 34,5 zu 9,5. Infolge der Form ist es als schlankes Beil anzusprechen.

Z 7 (T. 3, Abb. 2; T. 4; T. 7)

Lochbeil

Ähnlich einer Bootaxt.

Serpentinit; poliert beschädigt. L 196; max. B 46; H (beim Nacken) 43; Schneidenbreite 32. Lochbohrung (von beiden Seiten) Dm 23. Infolge der schmalen Schneide zum Baumfällen nicht geeignet.

Schlusswort

Die vorangegangenen Aussagen über weitere neolithische Bodenfunde zeigen deutlich auf, welche Rolle der Florianer Raum in der Jungsteinzeit spielte. Bei Betrachtung der Fundskizze ist zu erkennen, dass im gesamten Gemeindegebiet Artefakte der Jungsteinzeit zu finden sind – ein Hinweis auf die damalige Bevölkerungsdichte.

Es bleibt zu hoffen, dass weitere Funde gemacht werden, um das Bild des neolithischen St. Florian noch kräftiger gestalten zu können.

Bildernachweis

Sämtliche Photos und Zeichnungen stammen vom Verfasser.

Literaturliste

- Brandt K. H.: Studien über steinerne Äxte und Beile der jüngeren Steinzeit und der Steinkupferzeit Nordwestdeutschlands. In: Münstrische Beiträge zur Vorgeschichtsforschung. Bd. 2, Hildesheim 1967.
- Driehaus J., Zur Datierung der Knaufhammeräxte. In: Jahrbuch des RGZM, 50, Jahrgang, Mainz 1958, 1–7.
- Ehrl F., Steinbeile aus St. Florian bei Linz. In: JbOÖMV 139/I, Linz 1994, 7–8.
- Ehrl F., Jungsteinzeitliche Lesefunde von Unterweidlham, Marktgemeinde St. Florian bei Linz. In: JbOÖMV 145/I, Linz 2000, 7–36.
- Fiedler L., Form, Funktion und Tradition. Die symbolische Repräsentanz steinzeitlicher Geräte. In: Germania 80/2, Mainz 2002.
- Reitinger J., Die ur- und frühgeschichtlichen Funde in Oberösterreich. In: Schriftenreihe OÖMV Bd. 3, Linz 1968.
- Ruprechtsberger E. M., Die archäologische Sammlung im Stift St. Florian. In: Schriftenreihe OÖMV Bd. 12, Linz 1968.
- Ruttkay E., Typologie und Chronologie der Mondsee-Gruppe. In: Das Mondseeland, Geschichte und Kultur. (Hrsg. Land OÖ) Linz 1982, 269–289.
- Trnka G., Studien zu mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen. In: MPK, Wien 1991.

Tafeln

Taf. 1	Abb. 1	Tödling
	Abb. 2	Funde der Familie Jndl
T. 2	Abb. 1	Bauernhaus Stiebitzhofer, Unterweidlham. Fundort auf dem Feld vor dem Haus
	Abb. 2	Funde der Familie Stiebitzhofer
T. 3	Abb. 1	Hamberg, Oberweidlham
	Abb. 2	Funde der Familie Zittmayr
T. 4	Abb. 1	Steinbeil (S 7), Fundort Unterweidlham
	Abb. 2	Lochbeil (Z 7), Fundort Hamberg
T. 5	Abb. 1	Rohling (Z 5), Fundort Hamberg
	Abb. 2	Nackenfragment (S 3) mit Sägeschnitt, Fundort Unterweidlham
	Abb. 3	Fragment eines mittleren Schuhleistenkeils (Z 3) mit Sägeschnitt, Fundort Hamberg
T. 6		Funde Jndl, (J 1–J 4); BR; sowie Funde Stiebitzhofer (S 1–S 4)
T. 7		Artefakte Stiebitzhofer (S 5–S 7); Funde Zittmayr (Z 1–Z 4; Z 6–Z 7)
T. 8		Steingeräte Huber (H 2–H 4); Steingeräte Jndl (J 6–J 7)
T 9	Abb. 1	Niederfraunleiten
	Abb. 2	Funde Familie Huber, Niederfraunleiten
T. 10	Abb. 1	Funde Familie Stiebitzhofer (S8–S9) und Jndl (J 6)
	Abb. 2	Lochbeil (J 7)
T. 11	Abb. 1	Lochbeil (J 7) mit Bohröffnung

Tafel 1



Abb. 1



Abb. 2

Tafel 2

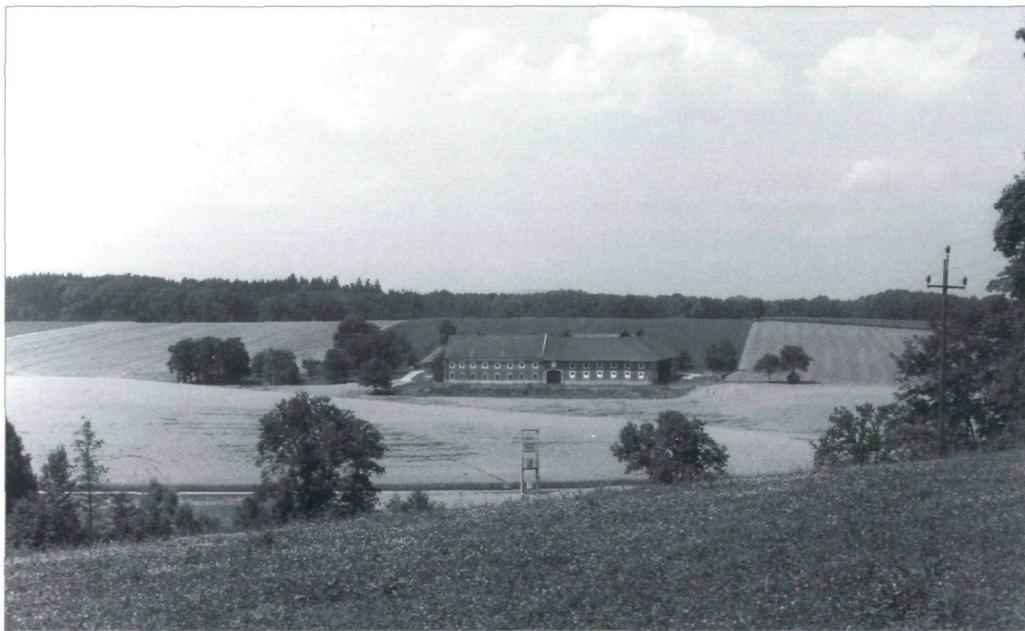


Abb. 1



Abb. 2

Tafel 3



Abb. 1



Abb. 2

Tafel 4



Abb. 1



Abb. 2

Tafel 5

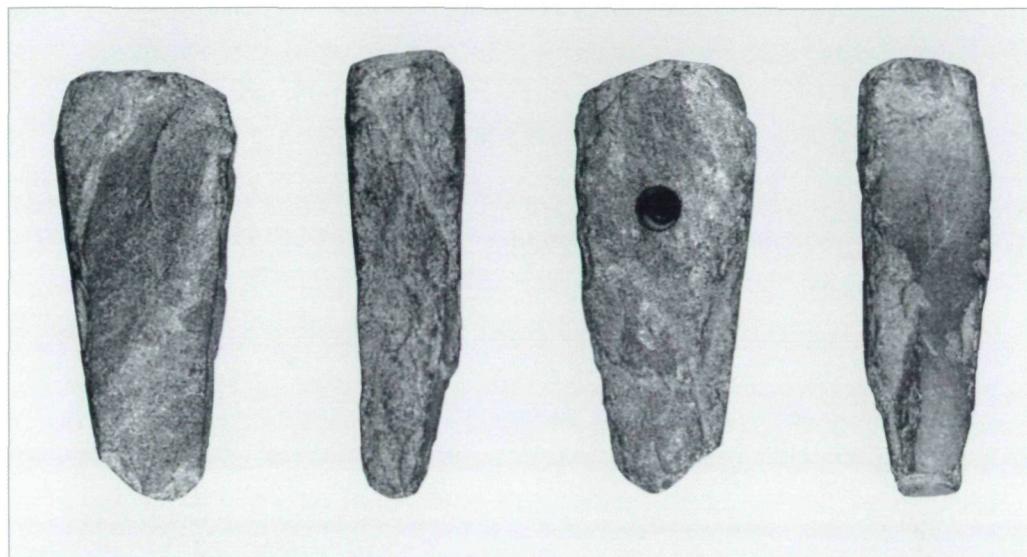


Abb. 1

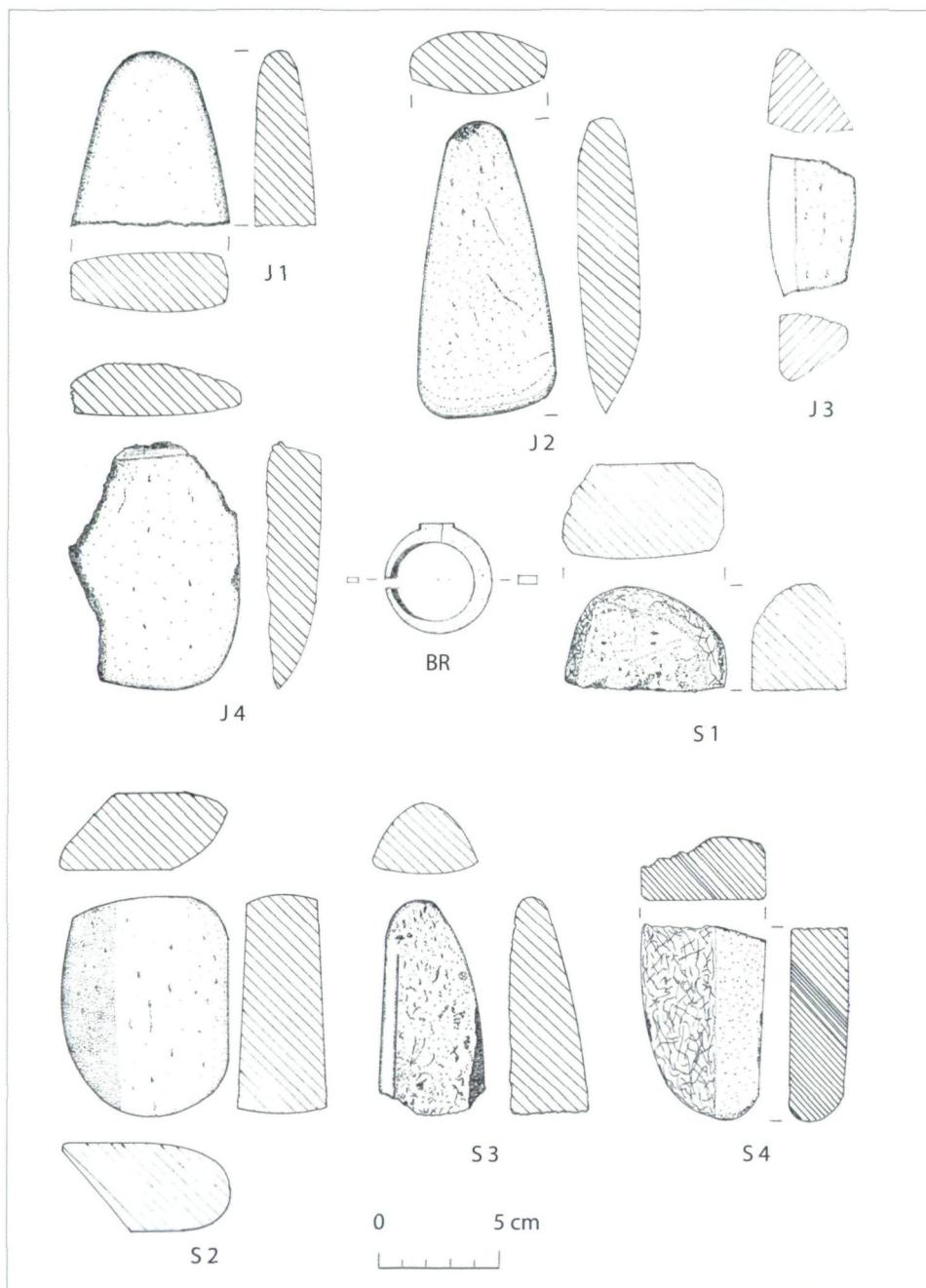


Abb. 2

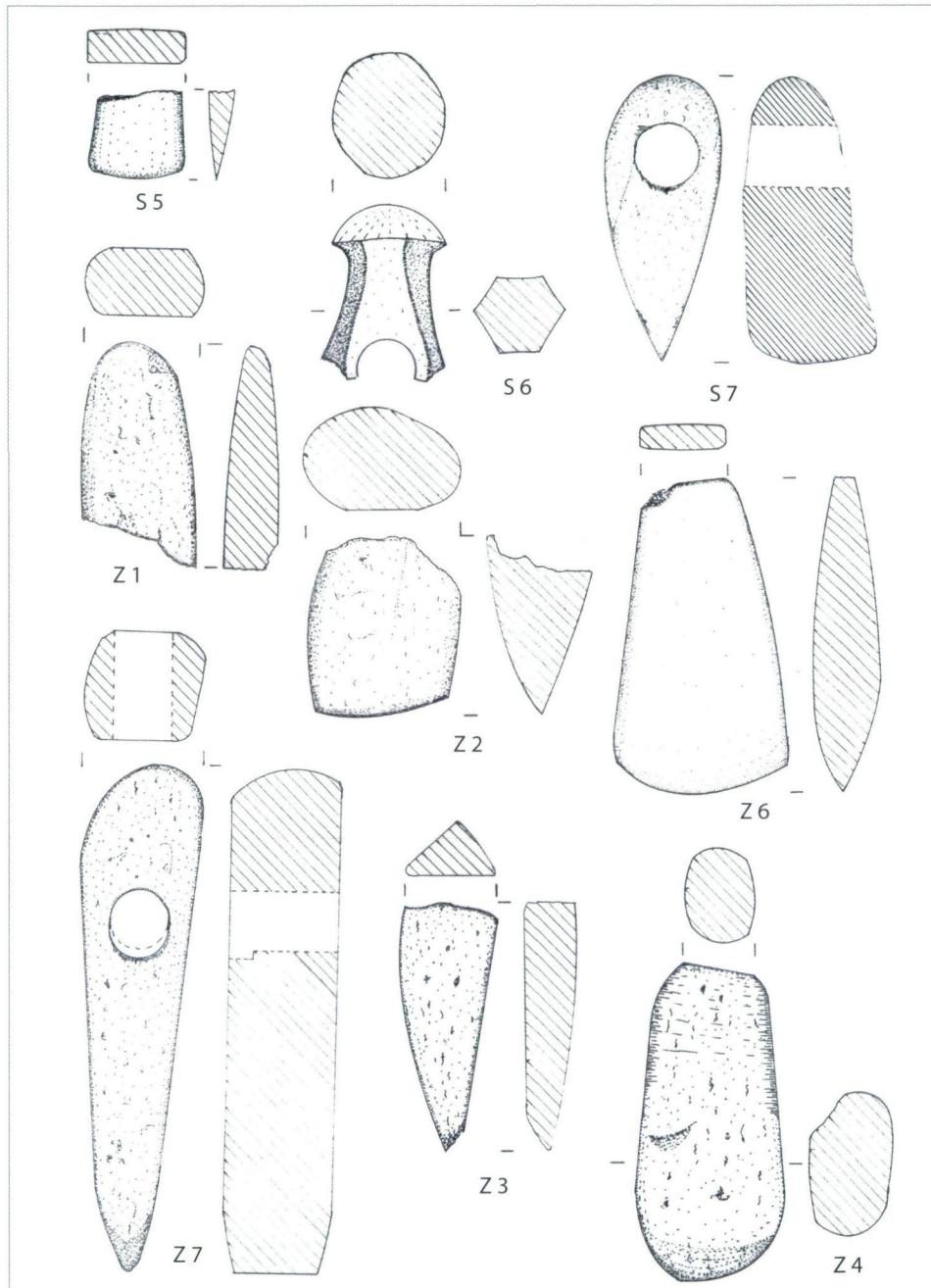


Abb. 3

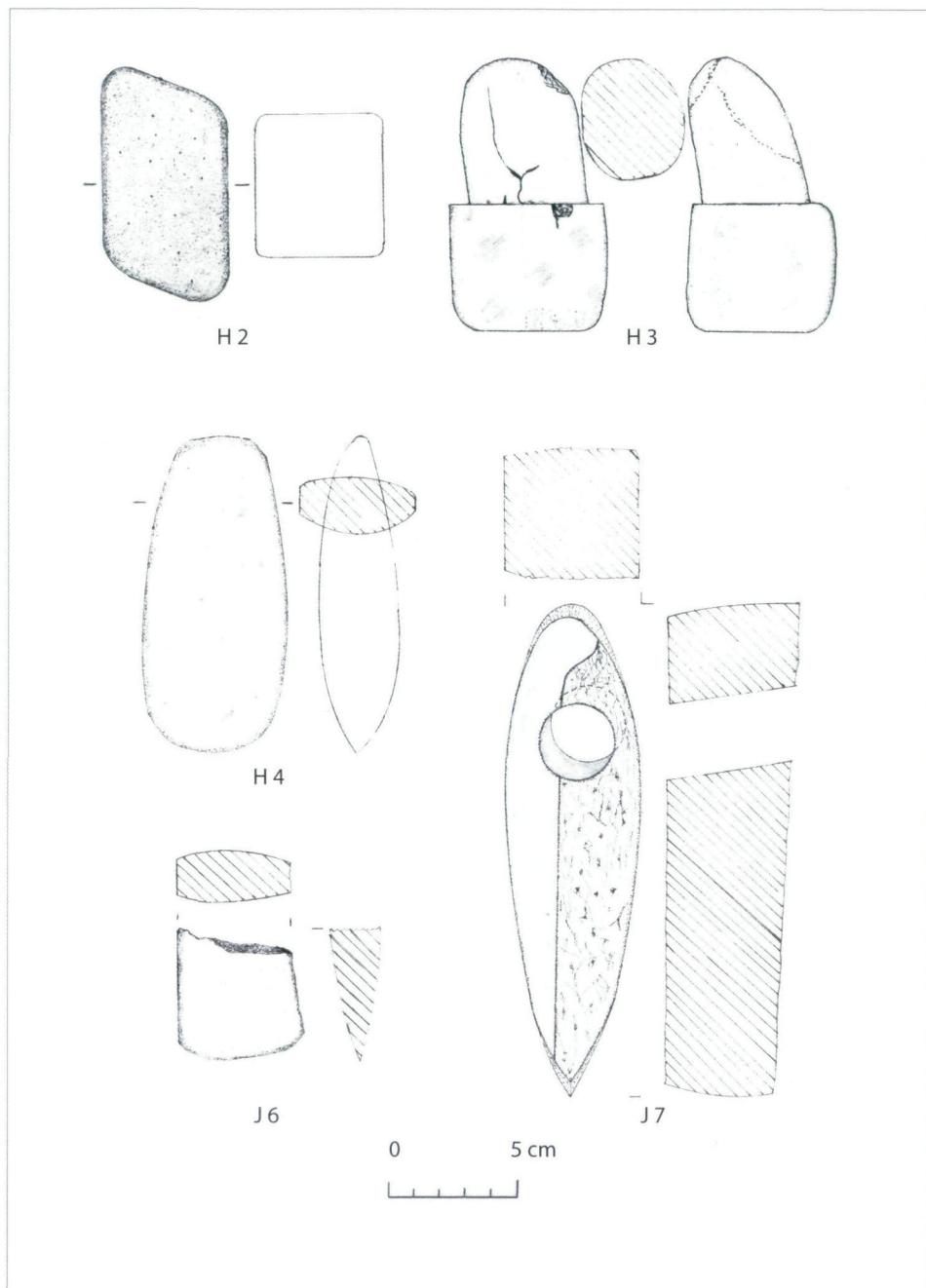
Tafel 6



Tafel 7



Tafel 8



Tafel 9



Abb. 1



Abb. 2

Tafel 10

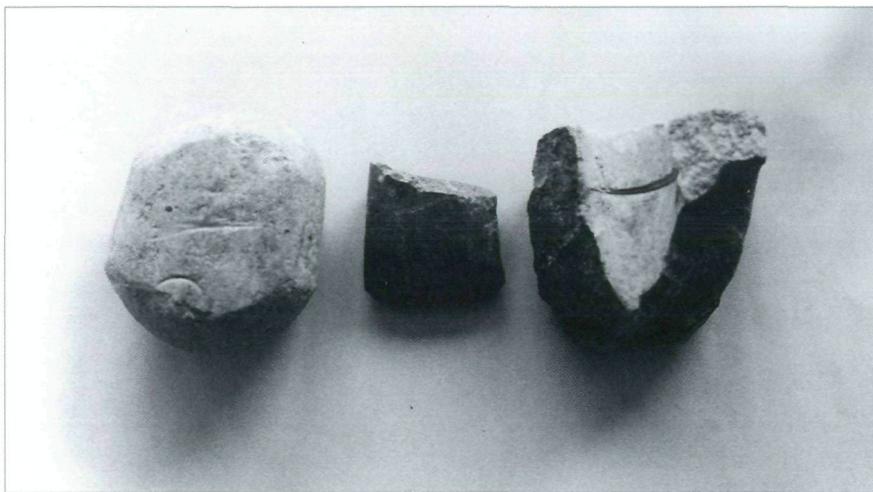


Abb. 1

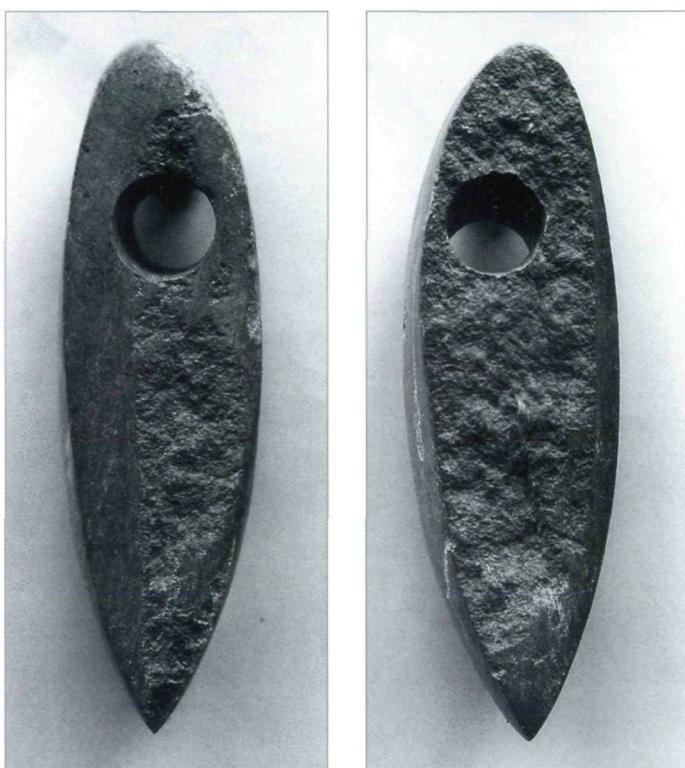


Abb. 2

Tafel 11

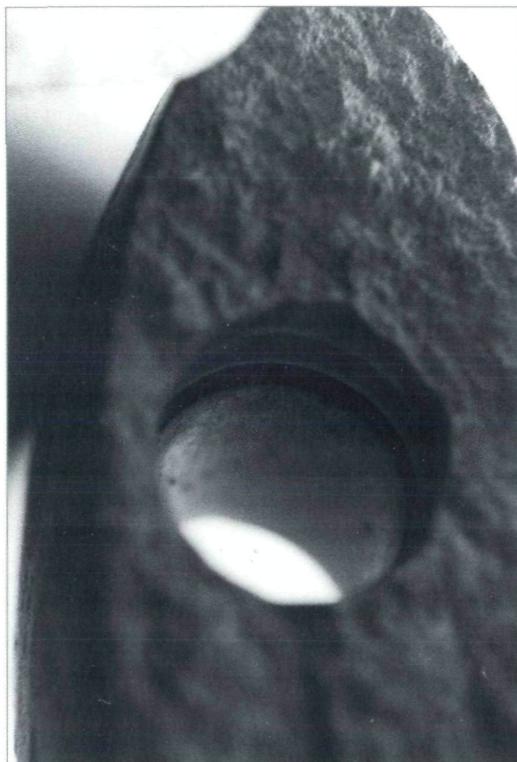


Abb. 1

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: [150](#)

Autor(en)/Author(s): Ehrl Friedrich

Artikel/Article: [Neue Mosaiksteine zum neolithischen Bild von St. Florian. 9-33](#)